

*Engemann, Iris: Die Slowakisierung Bratislavas: Universität, Theater und Kulturgemeinden 1918-1948.*

Harrassowitz, Wiesbaden 2012, 287 S. (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas 22), ISBN 978-3-447-06640-2.

Iris Engemanns Studie gliedert sich in eine Reihe von aktuellen Publikationen ein, die sich mit Geschichte im urbanen Raum auseinandersetzen. In diesem Fall steht die Nationalisierung bzw. die nationale Aneignung der Stadt im Mittelpunkt. Der zeitliche Fokus der Arbeit liegt auf den Jahren von 1918 bis 1948, also auf jenen Jahrzehnten, in denen Preßburg – seit 1919 Bratislava – einen massiven Wandel durchlief und von einer deutsch-ungarisch-slowakischen Stadt in Oberungarn zur unangefochtenen Metropole der Slowakei wurde, in der fast ausschließlich Slowaken lebten. Wie es dazu gekommen ist, analysiert Engemann in zwei Schritten: Sie untersucht zunächst die „Tschechoslowakisierung“ der Stadt während des ersten Jahrzehnts nach der Republikgründung, dann die „Slowakisierung“ zwischen der Auflösung der Tschechoslowakei 1938 und der kommunistischen Machtübernahme von 1948.

Die Transformation Bratislavas vollzieht die Autorin anhand der Entwicklung von drei Institutionen nach, die sowohl für urbane Räume als auch für Nationalisierungsprozesse von besonderer Bedeutung sind: Universität, Theater und religiöse Gemeinschaften, womit Bildung, Kultur und Religion als bedeutende Merkmale der modernen Gesellschaft vorgestellt werden. Engemann beschreibt neben der Genese der (tschecho)slowakischen Universität in den Jahren 1919-1948 auch die kurze Geschichte der Königlich-Ungarischen Elisabeth-Universität, den Wandel des Städtischen Theaters zum Slowakischen Nationaltheater sowie die Entwicklung der römisch-katholischen, der evangelisch-lutherischen und der jüdisch-neologischen Glaubensgemeinde in Preßburg/Bratislava. Dabei stützt sie sich auf ein breites Spektrum an Quellen slowakischer, tschechischer und deutscher Provenienz und umfangreiche Sekundärliteratur, wobei die Geschichte der jüdisch-neologischen Gemeinde aufgrund fehlender Quellen keinen Eingang in die Arbeit gefunden hat. Den Wandel der genannten Institutionen sowohl im städtischen als auch teilweise im (tschecho)slowakischen Kontext einzufangen, ist Engemann sehr gut gelungen, das macht die Arbeit über den städtischen Kontext hinaus interessant.

Engemanns Untersuchung zeigt deutlich, dass es sich bei der Slowakisierung Bratislavas nicht ausschließlich um eine Ethnisierung handelte. Neben der einheitlich tschechoslowakischen „Formel“ existierten auch Konzepte paritätischer Aufteilung und Koexistenz der in der Stadt lebenden Ethnien. So wird an dem Beispiel der Universität dargelegt, dass es nach der Besetzung der Stadt und dem Beschluss über die Gründung einer (tschecho)slowakischen Universität durchaus noch Überlegungen gab, die königlich-ungarische Elisabeth-Universität für die nichtslowakische oder tschechische Bevölkerung offen zu halten. Zudem existierte auch an der neuen Universität noch eine gewisse sprachliche Toleranz. Am Beispiel des Theaters lässt sich dieses Phänomen ebenfalls insofern beobachten, als neben dem (tschecho)slowakischen Nationaltheater lange Zeit auch eine ungarische und eine deutsche Bühne existierten. Ähnliche Tendenzen zeichneten sich zudem in den beiden christlichen Gemeinden ab.

Ein Manko der Publikation liegt darin, dass Engemann die durch spezifische Bedingungen entstandene und gelebte Multiethnizität der Einwohner Preßburgs/ Bratislavas weitgehend ausspart. Zwar schreibt sie: „Die Nationalisierung der Stadt erfolgte [...] als ‚Enteignung‘ der zuvor (vermeintlich) dominanten Nation, wie auch als zunehmende Auflösung der zuvor bestehenden nationalen Unein- oder Mehrdeutigkeit der Stadt hin zu einem definitiv nationalen Charakter“ (S. 255), doch geht sie auf die in der Sekundärliteratur mehrfach konstatierte mehrdeutige nationale Identität der Einwohner Preßburgs nicht ein. So gibt es bei Engemann bereits von Anfang an (also seit 1918) klare Trennlinien zwischen den einzelnen Ethnien. Obwohl mehrfache Identitäten in den Quellenzitaten sichtbar werden, greift die Autorin diese nicht auf. Dabei trugen diese möglicherweise gerade zu einer relativ raschen Slowakisierung bei.

Störend wirken außerdem die Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Kapitel, die lediglich eine verkürzte Wiedergabe des zuvor bereits Gesagten enthalten und bei der relativen Kürze der Kapitel unnötig erscheinen; hier wären thesenartige Ausblicke nützlicher gewesen. Auch einige Druck- und Schreibfehler hätten durch ein sorgfältiges Lektorat vermieden werden können. Iris Engemanns Arbeit ist aber mit Sicherheit ein wichtiger und zudem auch gut lesbarer Beitrag zur Geschichte der Nationalisierung im urbanen Kontext.